

Die Klosterkaserne in Konstanz und ihr Umbau zur Polizeidirektion

Frank T. Leusch



■ 1 Konstanz, Blick vom Benediktinerplatz auf die heutige Hauptfassade des Polizeipräsidiums, der ehem. Klosterkaserne.

Durch eine Militärkonvention unterstellte Großherzog Friedrich von Baden im Jahre 1867 seine Armee preußischem Oberbefehl. Preußische Truppen hatten 1849 die revolutionären Aufstände im Großherzogtum niedergeschlagen und damit die Grundlage für diesen Akt des Vertrauens gelegt. Auch darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, daß Großherzog Friedrich seit 1856 mit Prinzessin Luise von Preußen verheiratet war und damit Kaiser Wilhelm I. sein Schwiegervater geworden war. 1870, also noch vor der Reichsgründung, trat diese Konvention in Kraft und das großherzoglich badische Kontingent wurde Bestandteil der königlich preußischen Armee. Das in Konstanz stationierte Regiment erhielt die Bezeichnung „6. Badisches Infanterie-Regiment Nr. 114“ und wurde sogleich, wohl als Vertrauens- und Dankesbeweis, mit der Bewachung der Burg Hohenzollern, dem Stammsitz des preußischen Königshauses betraut. Ferner wurde erwogen, mit der Verlegung des in Rastatt beheimateten II. Bataillons das Regiment in Konstanz zu vereinigen.

Vordergründig besehen, benötigte man für dieses so zusammengeführte

Badische Infanterie-Regiment eine Unterkunft. Die Außenwirkung berücksichtigend, war es darüber hinaus notwendig, diese politisch bedeutenden Aktivitäten auch baulich entsprechend zu dokumentieren. Die bestehende Kaserne war in den Gebäuden des ehemaligen Klosters Petershausen untergebracht. Das Kloster war 1802 säkularisiert worden und dabei in den Besitz des badischen Herrscherhauses gelangt. 1850 ging dann die gesamte Klosteranlage aus dem Besitz des Markgrafen in den des Kriegsministeriums über; der barocke Abteibau und die übrigen Klosterbauten wurden fortan als Kaserne genutzt. Zur Errichtung des neuen zusätzlichen Kasernenbaus wurden von 1871 an zwischen der „Militair-Intendantur“ in Karlsruhe und dem Gemeinderat der „Großherzogl. Bad. Kreishauptstadt“ Konstanz Verhandlungen, die von großem Bürgerstolz von seiten der Stadt geprägt waren, geführt. Schließlich konnte 1874 mit den Bauarbeiten begonnen werden, die Planungen entstammten der Bauinspektion des preußischen Kriegsministeriums, wobei die Autorenschaft bislang nicht eindeutig geklärt werden konnte. Es wird davon ausgegangen, daß wesentliche Teile der Pla-

nung von Gustav Voigtel, einem erfahrenen Planer von Kasernenbauten im Kriegsministerium in Berlin stammen, aber auch dem Geheimen Oberbaurat Ferdinand Fleischinger werden die Planungen zugeschrieben.

Die städtebauliche Lage des gewaltigen Kasernenbaus erscheint aus heutigem Blickwinkel rein zufällig, weder eine funktionale, noch eine ensembelbildende Zuordnung der Gebäude ist zu erkennen. Bedenkt man jedoch, welche Bedeutung 1874 der in den Jahren 1858–63 vollzogene Anschluß an die Großherzogliche Badische Staatsbahn für die Stadt Konstanz und nicht zuletzt auch für das Kasernenareal im Bereich des ehem. Klosters Petershausen hatte, wird die strenge Ausrichtung des Baukörpers parallel zur Bahnlinie, dem „Tor“ zum Deutschen Reich, deutlich.

Der langgestreckte, schloßartige Kasernenbau wird als Dreiflügelanlage geprägt von fünf viergeschossigen, risalitartigen Pavillons in der Mittelachse und an den vier Gebäudeecken. Diese mit Walmdächern versehenen Pavillons fassen die ansonsten dreigeschossigen, mit flachen Satteldächern ausgestatteten Verbindungstrakte zusammen. Dieser vertikalen Gliederung steht eine betonte Horizontalgliederung gegenüber: über einem hohen Kellersockel erheben sich ein stark rustiziertes, mächtiges

ges Erdgeschoß und Obergeschosse mit flacherer Rustika, voneinander durch stark vorkragende Gesimse getrennt. Darüber bildet ein ausgeprägtes Mezzaningeschoß sowohl über den Pavillons als auch über den Verbindungstrakten eine das Erscheinungsbild beherrschende Traufe.

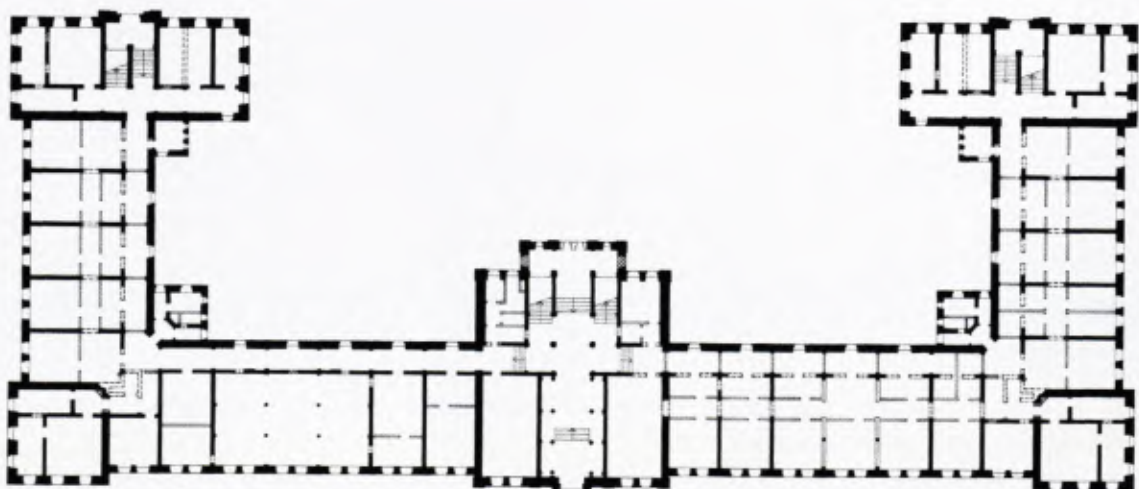
Die prägnante Gliederung des Außenbaus findet in ihrer inneren Organisation seine Entsprechung. Einer vom Kriegsministerium festgelegten Ordnung folgend, waren in den Verbindungstrakten in einflügeliger Anlage die Mannschaftsräume untergebracht, in den Eckbauten befanden sich die Wohnungen der Offiziere, Feldwebel, bzw. Wachtmeister und die Einzelzimmer der Unteroffiziere. Die Klosterkaserne steht ganz augenfällig in einer architekturgeschichtlichen Tradition der preußischen Kasernenbauten. Ihre äußere Gestaltung und ihre innere Organisation lassen sich unter anderem auf das Vorbild der Kasernenbauten Karl Friedrich Schinkels zurückführen.

Die Klosterkaserne wurde bis 1977 militärisch genutzt, zuletzt von den französischen Truppen, die in diesem Jahr Konstanz als Standort überraschend aufgaben. Nachdem die Kaserne in den Besitz der Bundesrepublik übergegangen war, zeigten schon erste Besichtigungen, daß das Gebäude sich in einem außerordentlich schlechten Bauzustand befand. Die baulichen Mängel waren eindeutig auf unterlassenen Bauunterhalt zurückzuführen. Ferner waren schon, den archivalischen Nachrichten zufolge, in der Erbauungsphase abzusehende statische Schäden aufgrund des schwammigen Baugrundes aufgetreten. Schon aus

wirtschaftlichen Überlegungen ist es nur verständlich, daß Abbruchüberlegungen angestellt wurden. Gegen eine solche Überlegung setzte aber sofort in Stadt und Land ein Sturm der Entrüstung ein. Zur städtebaulichen Neuordnung des verlassenen Kasernenareals wurde daraufhin 1979 ein Wettbewerb veranstaltet, und schon in der Ausschreibung zu diesem Wettbewerb wird der Kasernenbau von 1873 als zu schützendes Gebäude bezeichnet. Im Jahre 1983 schließlich, nach zahlreichen vergeblichen Versuchen, den Bund wegen der notwendigen Sicherungsmaßnahmen in die Pflicht zu nehmen, erwirbt das Land Baden-Württemberg auf Intervention des damaligen Ministerpräsidenten Lothar Späth das Mannschaftsgebäude. Unabhängig von dieser Entwicklung war die tatsächliche Sanierbarkeit des Gebäudes jedoch immer noch nicht abschließend geklärt; hierzu waren noch eine Vielzahl von Gutachten und Symposien erforderlich. Ende 1983 konnte sich die Landesregierung endgültig zum Erhalt durchringen.

Tatsächlich erhalten blieb letztendlich nur die Fassade – auch wenn die schließlich gefundene neue Nutzung als Polizeidirektion einen gleichsam nahtlosen Übergang versprach. Die unterlassene Bauwerkspflege erwies sich als so verhängnisvoll, daß sämtliche Holzteile aus dem Gebäude wegen umfangreichen Schwammbefalls eliminiert werden mußten. Dies bedeutete den Verlust von Decken, Dachstuhl und Fenstern. Da die charakteristische einhöftige Anlage mit den großen, neun Meter tiefen Mannschaftsräumen angeblich für einen modernen Bürobetrieb nicht verwend-

■ 2 Umbauplan Erdgeschoß der ehem. Klosterkaserne mit den Veränderungen. Der Haupteingang ist heute auf den Benediktinerplatz ausgerichtet, das Treppenhaus mußte deshalb zu diesem Platz gewendet werden. M. 1:700.



■ 3 Blick in den früheren Friedrichssaal der Kaserne.



bar sei, setzte man durch, einen Mittelflur durch die Wandschotten zu legen, wobei unter Beibehaltung der Gewölbe der ehemalige Flurbereich den Büroräumen zugeordnet wurde. Es mag trösten, daß auf diese Weise die „preußische“ Grundrißordnung für Kasernen immerhin ablesbar geblieben ist.

Ein noch gravierenderer Eingriff in die Substanz und die historische Aussagekraft war das Wenden des dreiläufigen Treppenhauses im mittleren „Pavillon“. Der Bedeutung der Eisenbahnlinie entsprechend, erfolgte der Hauptzugang zu der ausgeprägt schloßartigen Anlage nicht vom „cour d'honneur“, wie man annehmen könnte, sondern von der Bahnlinie aus. Da die Erschließung der neuen Polizeidirektion ausschließlich vom Benediktinerplatz her geschehen sollte, wurde der unvermeidliche Hindernislauf für unzumutbar erachtet. Geradezu erschreckend umfangreich gestaltete sich im Zuge des Bauvorhabens der Aufwand zur statischen Stabilisierung und zur Entfeuchtung des Bauwerks.

Das heutige Erscheinungsbild der Klosterkaserne im Zusammenhang mit den anderen gewichtigen Solitärbau-

ten mit den unterschiedlichsten Entstehungszeiten rund um den heutigen Benediktinerplatz ist trotz der ungeheuren Baumasse gegenüber dem ehemaligen Konventbau und dem heutigen Archäologischen Landesmuseum, dem ehemaligen klösterlichen Torkelbau und heutigen städtischen Ämtergebäude und dem Landratsamt von 1986 durchaus nicht dominant. Möglicherweise liegt es an der die Architekturgliederungen betonenden Farbigkeit in Rotbraun und Ocker: ein Preuße im badischen Gewand!

Literatur:

- I. Boyken: Die „Klosterkaserne“ in Konstanz – preußische Militärbaukunst in südbadischer Provinz. Architectura, München, Berlin 1986, S. 181–206.
Finanzministerium Baden-Württemberg (Hrsg.): Sanierung der Klosterkaserne und Umbau zur Polizeidirektion Konstanz, 1995.
F. Ritter: Gebäude für militärische Zwecke, in: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude des Handbuchs der Architektur, 4. Teil, 7. Halbband, 2. Heft, Stuttgart 1900.

Dr. Frank T. Leusch

LDA · Bau- und Kunstdenkmalspflege
Sternwaldstraße 14
79102 Freiburg/Breisgau